

3. Ethnizität

„*Heimat, Heimat...also, ich bin eher Kosmopolit*“.¹⁹²

Die staatliche Unterstützung für 500 nationale Kulturzentren als Maßnahme russländischer Kultur- und Nationalitätenpolitik zur Befriedigung der Bedürfnisse ethnischer Gruppen erscheint nur vordergründig als nicht weiter erklärungsbedürftig. Was heißt denn Ethnizität, was bedeutet Nation? Es sind Begriffe, die ebenso wie Kultur sehr vage und vieldeutig gebraucht werden. Eine Definition ist daher umso nötiger: Während der Kulturbegriff im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand selbst zu klären war, ist Ethnizität das Messgerät für die Untersuchung russländischer Kulturpolitik. Dieses muss natürlich soweit möglich funktionsfähig eingerichtet werden. D.h. der Begriff muss über die Bestimmung in der Einleitung hinaus operationalisierend definiert werden, um über die Zusammensetzung der Akteure¹⁹³ sowie über ihre Vorstellungen¹⁹⁴ und Handlungen¹⁹⁵ aus ethnischer Sicht urteilen zu können.

Ethnizität und Nation sind darüber hinaus zwei verwandte, wirkungsmächtige Institutionen, die wie Kultur *en vogue* sind zur Beschreibung oder Erklärung gesellschaftlicher Zusammenhänge.¹⁹⁶ Dies hängt damit zusammen, dass der Kulturbegriff in den letzten Jahren, wie bereits dargelegt, weltweit immer mehr als ethnologischer verstanden wird. Zugleich ist das Phänomen Ethnizität mit der Transformation des Ostblocks aufgrund aufflammender Nationalitätenkonflikte und Probleme, die mit kollektiven Identitäten in Verbindung gebracht werden, wieder stärker ins Licht westlichen Interesses gerückt. In diesem Kapitel wird daher der Zusammenhang zwischen Kultur und Ethnizität vertieft sowie die Manifestation von Ethnizität in Nation und Ethnonationalismus dargelegt.

¹⁹² Aus einer Umfrage zur ethnischen Einstellung in Russland in Oswald 2000: 79.

¹⁹³ Vgl. Kapitel 6.

¹⁹⁴ Vgl. Kapitel 7.

¹⁹⁵ Vgl. Kapitel 8.

¹⁹⁶ Als weitere in Russland Zusammenhalt vermittelnde Institutionen macht Segbers z.B. Staat, Medien, Raum und Mobilität aus (Segbers 1997: 260ff.).

Der Faktor Ethnizität hat seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Realität sowie in der wissenschaftlichen Betrachtung eine zunehmende Bedeutung und Intensivierung erfahren. Dies hängt u.a. mit den verschiedenen Wellen der Bildung von Nationalstaaten weltweit und der damit einher gehenden Auflösung von multinationalen Formen politischer Ordnung („Reichen“) zusammen. In Mittel- und Osteuropa betraf dies die drei im Gefolge des Ersten bzw. Zweiten Weltkrieges multiethnisch oder multinational konzipierten Länder, nämlich Jugoslawien, die Tschechoslowakei und die Sowjetunion. Der Faktor Ethnizität spielt demnach für Russland als auch *de jure* multiethnischen Nachfolgestaat eines multiethnischen Staates eine besondere Rolle. Zwar leben auch in jedem westeuropäischen Land mehrere Ethnien, zwischen denen mitunter beträchtliche Spannungen bestehen. Wegen der schieren Größe der Sowjetunion im Hinblick auf die Anzahl der Ethnien, Bevölkerung und militärisches Potential ging von ihrem Zerfall jedoch auch für Westeuropa eine außerordentliche Gefahr aus, hätten die politischen Akteure einen ähnlich gewaltsamen Weg beschritten wie jene in Jugoslawien.

Auch in Russland und anderen Nachfolgestaaten der UdSSR existieren Nationalitätenkonflikte¹⁹⁷ zudem nicht erst seit dem Zerfall der Sowjetunion.¹⁹⁸ Der Entstehung bislang fünfzehn neuer Staaten aus den Republiken der Union gingen vielmehr Konflikte zwischen ethnischen Gruppen voraus, die für die Auflösung der Union mitverantwortlich waren.¹⁹⁹ Diese Staatenbildung beruhte zwar auf dem Prinzip der Nation²⁰⁰ anstatt auf der inter-nationalistischen Ideologie des Kommunismus. Von einer Renaissance des Nationalismus kann aber nur insofern gesprochen werden, als die zum Teil modernisierungsbedingten Konflikte zur Zeit der Sowjetunion nicht von

¹⁹⁷ Konflikt steht hier nicht euphemistisch für Krieg. Der Begriff beinhaltet generell eine unvereinbare Positionsdifferenz, die das ganze Spektrum an Situationen zwischen den Polen Krieg und Kooperation abdeckt. Kennzeichen eines Konflikts ist allein, dass die Akteure in einem Interaktionszusammenhang unvereinbare Ziele anstreben oder unvereinbare Mittel wählen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

¹⁹⁸ Vgl. dazu Stadelbauer 1996: Kapitel 3.2 „Kulturelle Vielfalt oder sowjetische Einheitlichkeit im Vielvölkerstaat“.

¹⁹⁹ Vgl. Strelezki 1995, Zdravomyslov 1997a: 13ff und Ionin 1999: 253ff.. Dies schließt nicht aus, dass der Wille der Bevölkerung oder einzelner Interessengruppen nach Selbstbestimmung, mithin Dezentralisierung sich in Regionen nicht-russischer Bevölkerungsmehrheiten des Nationalismus nur als Mittel zum Zweck bediente.

²⁰⁰ Die UdSSR zerfiel jedoch „gewissermaßen an ihren Sollbruchstellen“ in nur nominelle Nationalstaaten sowie das asymmetrisch multinationale Russland (Jahn 1994: 82). In jedem dieser Nationalstaaten leben zahlreiche nationale Minderheiten, wengleich die Staaten nicht so multiethnisch sind wie die Russländische Föderation.

nationalistischen Gruppen instrumentalisiert werden konnten. Organisierte Ethnoeliten, die sich heute, so Ernest Gellner, auf Staatssuche begeben, konnten damals nicht entstehen, da die Konflikte vom Zentrum durch die Einbindung der an sozialem Aufstieg interessierten Intellektuellen aller Ethnien und die Anwendung von Gewalt unterdrückt wurden.²⁰¹

Für manchen Betrachter handelt es sich bei den Prozessen in Mittel- und Osteuropa bei einigen Staaten also eher um eine nachholende Entwicklung der Nationsbildung, wie sie in Westeuropa im Wesentlichen im 19. Jahrhundert stattgefunden hat.²⁰² Was aber macht einen Menschen zum Russen, zur Tscherkessin, zum Osseten? Diese Frage nach Ethnizität oder ethnischer Identität gilt es zu beantworten um die ethnische Relevanz einer bestimmten Kulturpolitik untersuchen zu können.

3.1. Ethnie und Ethnizität

Als Ethnie (griechisch: *ethnos* – Haufe, Menschenklasse, Volk) wird hier eine Anzahl von Menschen bezeichnet, die sich aufgrund gemeinsamer kultureller Merkmale als Gemeinschaft empfindet und mit einem Namen als solche bezeichnet und/oder von anderen Gemeinschaften als solche betrachtet wird (Selbst-/Fremdzuschreibung). Eine Ethnie ist somit Träger einer Kultur. Die Selbstzuschreibung ist inzwischen zum entscheidenden Kriterium für die Anerkennung einer Ethnie geworden. Während Weber Ethnizität noch konsequent aus der Binnensicht von Ethnien entwickelte, hat Fredrik Barth nicht nur die Betrachtung durch Außenstehende (*ascription by others*) als wichtiges Merkmal eingeführt,²⁰³ sondern auch die Grenzziehung und Spannung zwischen Ethnien durch nicht übereinstimmende Selbst- und Fremdzuschreibung thematisiert.

²⁰¹ Wichtiger als die Unterdrückung ethnischer Aufstände mag der Umstand sein, dass ihre Existenz nicht in den Medien verbreitet wurde. Wie Uwe Halbach zeigt, begann der Auflösungsprozess der UdSSR in ethnischer Hinsicht erst mit der Diskussion über Aufstände in den Medien (Halbach 1992: 63); er bestätigt damit die Annahme, dass Nationalismus in fortgeschrittener Phase die kommunikative Mobilisierung einer Gesellschaft (s. Deutsch 1966) und ein Bewusstsein der Massen (s. z.B. Hobsbawm 1990 und Hroch 1985) voraussetzt.

²⁰² Vgl. kursorisch zur Rolle von Nationalismus und Modernisierungstheorie(n) in Russland Uhlig 1997 und 1998, Kappeler 1991: 231ff sowie Offe 1994: 135f.; zu den Perspektiven Nationalismus im breiteren Zusammenhang des östlichen Europas s. Suppan/Heuberger 1991; zum Verhältnis von Kultur zu Modernisierungstheorie(n) s. Orlova 1993.

²⁰³ Barth 1969: 14.

Neben einer bestimmten Kultur²⁰⁴ und einem gemeinsamen Wir-Gefühl (Solidarität) definiert auch die Zugehörigkeit zu einem Territorium eine Ethnie.²⁰⁵ Auch in Russland mit seiner langen Tradition der Verherrlichung gemeinschaftlicher Landarbeit spielt das Territorium im Zusammenhang mit Ethnizität eine wichtige Rolle.²⁰⁶ Der Begriff der Ethnie ist somit weiter gefasst als der der Nation, da er über ein Staatsvolk für gewöhnlich hinausgeht und sich auch nicht auf eine politische Zentralinstanz bezieht. Er ist daher zur Analyse insbesondere multiethnischer Staaten besser geeignet als die Begriffe Volk und Nationalität, da diese *per definitionem* einen vorhandenen oder zu bildenden Staat implizieren oder zumindest Assoziationen dazu wecken. In Abgrenzung zum früheren und populären Sprachgebrauch verengt sich der Blickwinkel des Begriffes Ethnie hier also nicht auf „Turkvölker und slawische Elemente“, traditionelles Volkstum, gar Stämme, sondern umfasst auch die verschiedenen Ethnien hoch entwickelter Länder wie Deutsche oder Engländerinnen oder eben RussInnen.²⁰⁷

Ethnizität (oder auch ethnische Identität²⁰⁸) bezeichnet den Vorgang der Abgrenzung von Bevölkerungsgruppen durch Selbst- oder Fremdzuschreibung. Ethnizität ist demnach das Bewusstsein von Menschen einer bestimmten Ethnie zuzugehören oder andere Ethnien (aufgrund kultureller Unterschiede) als separat zu empfinden.²⁰⁹

²⁰⁴ Kultur setzt sich aus den verschiedenen, im vorherigen Kapitel beschriebenen Elementen zusammen, umfasst also neben Religion, Sprache und Sitten auch die in vielen anderen Definitionen von Ethnien separat aufgeführten gemeinsamen historischen Erinnerungen (Geschichte) und den Mythos gleicher Abstammung bzw. (fiktiver) Blutsbande (Rasse) (vgl. Hutchinson/Smith 1996: 6f. sowie Ganter 1995: 22ff. oder aus russländischer Sicht Tiškov 1996). Wie Elwert verdeutlicht, ist das Element der Verwandtschaftsbeziehung (fiktive Familien) ein wichtiges Kriterium um Ethnien gegenüber politischen oder religiösen Gruppen abzugrenzen (Elwert 1999: 100). Gleichwohl kann auch dieses scheinbar objektive Kriterium nach Ansicht einiger Autoren nur temporär einen Unterschied zwischen sozialer Gruppe und Ethnie etablieren (Sokolov 1996: 58).

²⁰⁵ Unabhängig vom jeweiligen Aufenthaltsort ethnischer Gemeinden gibt es ein Territorium, das als Referenzpunkt dient (zum Beispiel für gemeinsame Erinnerungen oder Erzählungen über Geschehnisse, die Anthony Smith „territorialization of memory“ nennt; Smith 1996: 453f.), selbst wenn Mitglieder der Gemeinde nie dort waren oder dort sein werden (z.B. Deutschland für deutschstämmige Russländer oder Israel für Juden, die sich nicht nur religiös sondern ethnisch als solche definieren).

²⁰⁶ Vgl. Giordano 2000: 172f. und Kapitel 3.3.2. Bezeichnend ist auch die Entwurzelung von Ethnien von ihrem Territorium durch Deportation, z.B. von TschetschInnen und Deutschen während des Zweiten Weltkrieges.

²⁰⁷ S. Hall 1994: 46f. Heinz 1993: 211ff.

²⁰⁸ S. zur Geschichte der beiden durch die Rezeption von Fredrik Barths Aufsatz aus dem Jahre 1969 popularisierten Begriffe, die ursprünglich verschiedenen Forschungstraditionen entstammen, Heinz 1993: 143ff.

²⁰⁹ Die Eigenzuschreibung (emische Betrachtung) kann dabei von der Fremdzuschreibung (etische Betrachtung) beträchtlich abweichen.

Dieses Bewusstsein entsteht aus einem Prozess des „complex reworking, remembering, sometimes reinvention, and always employment of culture in the light and service of present and even future considerations.“²¹⁰ Es bildet sich innerhalb von Staaten in der Regel „oberhalb der realen Verwandtschaft [...] und unterhalb der Nation“ aus,²¹¹ wirkt sich aber auch Staaten übergreifend auf die Bildung kollektiver Identitäten aus. Ethnizität und ethnische Identität können als zwei Betrachtungsweisen des selben Phänomens angesehen werden. Dabei wird unter Ethnizität die etische Betrachtungsweise (s.u.), unter ethnischer Identität die emische verstanden.²¹²

Die Debatte über Ethnizität wurde ursprünglich vor allem kulturalistisch geführt. Christian Giordano führt aus, dass im Vergleich zu nordamerikanischen oder westeuropäischen Konzepten Ethnizität erst in Mittel- und Osteuropa um den Faktor Territorialität erweitert wurde.²¹³ Anthony Smith hält dagegen, dass Territorien bereits früh von Ethnien genutzt wurden, um gemeinsame Erinnerungen zu verorten,²¹⁴ etwa Erinnerungen an Schlachten (Amselfeld, Sedan) oder die Vergötterung heiliger Orte (Ararat, Ganges, Jerusalem). In Russland mit seiner langen Tradition der Verherrlichung gemeinschaftlicher Landarbeit²¹⁵ spielt das Territorium im Zusammenhang mit Ethnizität auf jeden Fall eine wichtige Rolle.²¹⁶

Der Faktor Ethnizität ist von entscheidender Bedeutung für die Existenz und Abgrenzung von Ethnien, vor allem, wenn man davon ausgeht, dass Ethnien nichts anderes sind als soziale Gruppen.²¹⁷ Die Abgrenzung einer Ethnie von einer sozialen Gruppen oder von Ethnien untereinander hängt wesentlich von der Selbst- und Fremdzuschreibung ab; auf die Idee in eines von 500 ethnischen Zentren zu gehen, um dort mit seinesgleichen eine bestimmte Kultur auszuüben, muss man erst einmal kommen. Die Fixierung einer Ethnie gestaltet sich dennoch ausgesprochen schwierig. Die Selbstdarstellungen von Angehörigen einer Ethnie sind in sich schon so hete-

²¹⁰ Eller 1999: 5.

²¹¹ Orywal 1999: 101.

²¹² Heinz 1993: 271.

²¹³ Giordano 2000: 172f.

²¹⁴ Er nennt dies „territorialization of memory“ (Smith 1996: 453f.).

²¹⁵ Diese reicht beispielsweise in der Literatur von der Dorfwelt (*mir*) bis zu den Kolchosen und Sowchosen der Sowjetunion.

²¹⁶ Vgl. Kapitel 3.3.2. Bezeichnend ist die Entwurzelung von Ethnien von ihrem Territorium durch Deportation, z.B. von TschetschInnen und Deutschen während des Zweiten Weltkrieges.

²¹⁷ S. Sokolov 1996: 53ff.

rogen, dass eine empirische Untersuchung nur den Kern der aus der ‚Teilnehmerperspektive‘ geäußerten Vorstellungen zusammenfassen kann. Dieser emische Zugang, wie Kenneth Pike in Anlehnung an die sprachwissenschaftliche Trennung von Phonemik und Phonetik die innerhalb einer Ethnie bedeutungsunterscheidenden Merkmale bezeichnet,²¹⁸ birgt jedoch die Gefahr in sich ethnozentristisch zu sein.

Die etische Herangehensweise versucht diesem Ethnozentrismus zu entkommen, indem sie mehrere Ethnien vergleichend analysiert und aus der Vielzahl der Begriffe kulturübergreifende oder universale Gemeinsamkeiten ermittelt. Sie unterteilt sich grob gesagt in zwei entgegengesetzte Denkschulen, Primordialismus (oder Essentialismus, Kulturalismus bzw. Objektivismus) und Konstruktivismus (oder Subjektivismus), zwischen deren polaren Positionen die meisten wissenschaftlichen Ansätze zu verorten sind.

3.1.1. Primordialismus

Primordialisten gehen davon aus, dass es objektive Faktoren für die Bestimmung ethnischer Zugehörigkeit gebe (daher auch die ebenso in der Literatur anzutreffende Bezeichnung Objektivismus). Der soziobiologischen Variante zufolge sind Ethnien dann „Gruppen erfolgreicher genetisch-biologischer Reproduktion“ und damit eine „über Zeit und Raum ausgeweitete Gruppe von verwandten Familien“.²¹⁹ Die anthropologische Spielart hingegen macht die Natürlichkeit ethnischer Gruppen an spezifischen sozialen und kulturellen Strukturen oder Institutionen fest, derer der Mensch bedürfe und die Gruppen als primordiale Bindungen eigen seien. Die Selbstzuschreibung einer Gruppe, d.h. ihr subjektives Bekenntnis wird demnach nicht berücksichtigt oder als mit der Fremdzuschreibung identisch angenommen.

Die russländischen Sozialwissenschaften arbeiten häufig mit den auf die Schriften Sergej Širokogorovs der 1920er Jahre zurück gehenden ethnografischen Begriffen und Annahmen des Primordialismus. Diese wurden durch die Werke der beiden Hauptopponenten der sowjetischen Völkerkunde, Lev Gumilev und Julijan Bromlej,

²¹⁸ Vgl. Ganter 1995: 17f.

²¹⁹ Heckmann 1997: 48, vgl. auch Heinz 1993: 306ff.

popularisiert.²²⁰ Auch durch Werk und Wirken Iosif Stalins ist die Ansicht von Ethnien als objektiven und homogenen Entitäten mit bestimmten inhärenten Eigenschaften wie Sprache, Territorium, Mentalität und Wirtschaftsweise verbreitet.²²¹ Dabei wird der Einfluss des Kugelmodells von Johann Gottfried Herder mit kulturell fundierten, sich nach außen abgrenzenden Ethnien deutlich.²²² Unter dieser Prämisse wäre die Einrichtung von 500 Kulturzentren für primordial und unveränderlich distinkte Ethnien eine Selbstverständlichkeit, wenn die Kulturpolitik nicht ethnonationalistisch sein soll. Inzwischen werden diese Positionen zunehmend hinterfragt,²²³ wenn auch die Auseinandersetzung mit westlichen Begriffen und Ideen seit der Auflösung der Sowjetunion nicht überall stattfindet.²²⁴ Am weitesten fortgeschritten ist dieser Prozess in der Konfliktforschung, deren Verständnis von Ethnizität inzwischen (ethno)soziologisch und nicht mehr ethnografisch ist.²²⁵

Die westliche Forschung dagegen hat sich im 20. Jahrhundert und insbesondere seit der Diskreditierung des Nationalsozialismus und seiner Rassenlehre mehr und mehr von der Vorstellung abgewandt, dass Charaktere von Nationen vorgeschichtlich oder biologisch bestimmt und fix seien. Vertreter soziobiologischer Ansichten wie Pierre van den Berghe finden nur wenig Gehör. Ein Grund dafür ist, dass der primordialistische Ansatz als zu statisch erachtet wird, um verschiedene Aspekte der Wirklichkeit erklären zu können. Dies gilt etwa für die Erklärung der Existenz von Ethnien, deren Identität sich erst nach der Festlegung von Territorium, Sprache, Gebräuchen und Geschichte ausbilden konnte. Geht man von genetischen Prädispositionen oder Abstammungsgemeinschaften aus, so lassen sich zwar starke emotionale Bindungen an das eigene Kollektiv erklären. Allerdings können primordialistische Konzepte wenig zur Begründung und zum Ablauf ethnischer Wandlungsprozesse aussagen.

²²⁰ S. Gumilev 1989, 1990, 1993, Bromlej 1989. Vgl. auch Giordano 1997: 58f., Heinz 1993: 222, Tishkov 1997: 2f., Tiškov 1994: 61f.

²²¹ Tishkov 1997: 21; Slezkine 1994: 415ff; Stalin 1950. Vgl. dazu auch die Rezeption der ethnolinguistischen Studien Nikolaj Marrs (s. Slezkine 1996). Zur Abgrenzung des Kulturbegriffs bei Karl Marx und Vladimir Lenin gegenüber dem von Stalin in der sowjetischen Nationalitätenpolitik verwirklichten s. Meyer 1952b: 213f.

²²² Vgl. Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784-91).

²²³ Sokolov 1996: 51.

²²⁴ Vgl. Barsamov 1997: 8ff., Oswald 2000: 60f.

²²⁵ Vgl. Ruban 1998, Zdravomyslov 1997a. Sokolov geht in seiner Analyse so weit, dass er keine generelle Trennlinie zwischen Ethnien und sozialen Gruppen mehr zieht (Sokolov 1996: 53ff.).

3.1.2. Konstruktivismus

Nach Ansicht der zweiten Denkschule sind für die Ethnizität eines Kollektivs wie für die individuelle ethnische Identität dagegen subjektive Faktoren bestimmend.²²⁶ Die Konstruktivisten (bzw. in analoger Bezeichnung Subjektivisten oder auch Voluntaristen) stützen sich auf die maßgeblich von Barth entwickelte Vorstellung, dass Gruppen die Grenzen ihrer ethnischen Zugehörigkeit im Prozess sozialen Handelns konstituieren z.B. durch die Projektion einer nationalen Idee in die Geschichte hinein. Diese schon von Max Weber beschriebene „künstliche“ Art der Entstehung eines Gemeinsamkeitsglaubens“ entspreche dem „bekannten Schema der Umdeutung von rationalen Vergesellschaftungen in persönliche Gemeinschaftsbeziehungen“.²²⁷ Ethnische Gruppen seien daher, wie Benedict Anderson den Gedanken pointiert zu Ende führt, eine prinzipiell wandelbare „imaginierte Gemeinschaft“ und existierten nur, wenn deren Mitglieder sich selbst als dieser Gemeinschaft zugehörig betrachten. Fokus der Untersuchung ist bei solchen Ansätzen daher der prozessuale Charakter von Gemeinschaften, nicht deren stabile Elemente. Unter der Annahme, dass Ethnizität konstruiert und wandelbar ist, ermöglicht die Einrichtung von 500 Kulturzentren für Ethnien also die Gestaltung und vor allem Bewahrung von Ethnizität.

Primordialismus und Konstruktivismus sind Idealvorstellungen, die von den wenigsten WissenschaftlerInnen *in exclusio* vertreten werden. Die überwiegende Zahl der Konzepte von Ethnizität verteilt sich hingegen auf verschiedene Strömungen, die an unterschiedlicher Stelle auf dem Kontinuum zwischen primordialistischer und konstruktivistischer Zuordnung zu einer Ethnie, zwischen ‚Geburt‘ und ‚Wahl‘ ansetzen. Symbole und Charakteristika von Ethnien seien zwar zufällig gewählt und historisch bedingt, Mentalitäten jeweiliges „Produkt der gesellschaftlichen und geistigen Entwicklung“,²²⁸ sie seien aber trotzdem vorhanden, wie Hans Kohn lange vor der Kritik an Benedict Andersons „imagined communities“ feststellt. Ethnien könnten demnach nicht spontan und willkürlich aus dem Nichts konstruiert werden, sondern benötigten Anknüpfungspunkte wie die „Massenkulturgüter“ Sprachgemeinschaft und Konfes-

²²⁶ Heinz 1993: 143ff.

²²⁷ Weber 1972: 237.

²²⁸ Kohn 1950: 447.

sion oder auch soziale Struktur, Sitten und geschichtliche Erinnerung um ein Gruppengefühl unterschiedlichen Ausmaßes zu erzeugen.²²⁹

Die Konstruktion bezieht sich demnach vielmehr darauf, bestimmte Wirklichkeitsaspekte selektiv wahrzunehmen und Sinn stiftend zu ordnen. Mit anderen Worten: es ist eine spezifische Kultur, die *Anlass* für die Konstitution einer Ethnie gibt.²³⁰ Mit der Annahme, dass Kultur nur den Anlass für Ethnizität bildet, wird eine Parallelisierung von Ethnizität und Kultur vermieden. Wir können also festhalten, dass Ethnizität als Bewusstsein einer Gruppe von Menschen auf der Basis einer Kultur gebildet wird. Diese nicht-primordialistische Position ist wichtig, da kulturelle Merkmale für ihrer Selbstzuschreibung nach sehr unterschiedliche Ethnien von Bedeutung sein können. Die beiden Kategorien Kultur und Ethnizität sind demzufolge nicht deckungsgleich.

Ethnien handeln heute im Rahmen von Staaten. Dies ist nicht selbstverständlich. Staaten sind zudem nicht gleichzusetzen mit Nationen. Da sich Ethnien mitunter als Nationen begreifen und sich des Staates für ihr nationalistisches Handeln gegenüber anderen Ethnien bedienen, widmet sich der folgende Abschnitt dem Begriff der Nation.

3.2. Die Nation

3.2.1. Die Nation als Einheit

Das hier zu Grunde liegende Verständnis einer Nation als Einheit wird sowohl über Kultur wie über den Willen einer Gruppe definiert. Friedrich Hertz hatte Ende der 1920er Jahre noch eine andere Typologie von Nationen aufgestellt:

1. Die Nation ist das Staatsvolk, also die Gesamtheit der Staatsbürger ohne Rücksicht auf Sprache und Abstammung, innerhalb der gegebenen Staatsgrenzen [...]
2. Die Nation ist eine Gemeinschaft, die an objektiven Merkmalen, vor allem an Sprache, Rasse, Kultur und Charakter feststellbar ist, ohne Rücksicht auf Staatsgrenzen.
3. Die Nation beruht lediglich im subjektiven Merkmal des Zusammengehörigkeitswillens oder Gemeinschaftsgefühls.²³¹

²²⁹ Weber 1972: 528; vgl. auch Heinz 1993: 103ff., Ionin 1999: 158ff. und die Strukturalismusproblematik in Kapitel 2.2.2.

²³⁰ Vgl. hierzu auch die Bedeutung der Kultur(gemeinschaft) in Abgrenzung zur Modernisierungstheorie bei Kizwalter 1994.

²³¹ Hertz 1927: 23.

Für die Analyse von Ethnizität kann die unter 1. genannte Auffassung von der mit dem Staatsvolk identischen Nation, wie sie für die überwiegende Zahl der angelsächsischen Länder charakteristisch ist, jedoch wenig beitragen. In der zweiten Definition findet sich deutlich die für das Denken im deutschsprachigen und slawischen Raum typische, auf Johann Gottlieb Fichte und Herder zurückgehende Tradition der Primordialisten. Diese kulturellen Merkmale werden hier als Anlass, nicht jedoch als objektiver und hinreichender oder gar notwendiger Grund für den unter 3. formulierten (entscheidenden) willentlichen Akt einer Gruppe angesehen sich als Nation zu verstehen und den Wunsch nach politischer Organisation (etwa in einem Staat) zu artikulieren. Durch diese Verbindung können ethnische Unterschiede innerhalb und zwischen Nationen analytisch berücksichtigt werden, ohne sie als außerhalb von Raum und Zeit zu betrachten.

Russland versucht hingegen offiziell den Weg einer Staatsbürgernation zu beschreiben, wie sie in der Konzeption der staatlichen nationalen Politik der RF von Sommer 1996 propagiert wird.²³² Die Realisierung dieser Konzeption setzt voraus, dass erstens die Staatsmacht dazu fähig und willens ist, zweitens Russland seinen Wirkungsbereich nicht in Richtung des „nahen Auslands“²³³ erweitert und drittens den „exklusiven Ethnonationalismus bei den Russen und den nichtrussischen Nationen“ überwinden kann (s.u.), wie Gerhard Simon analysiert.²³⁴ Er sieht die Voraussetzungen dafür gegen Ende der Präsidentschaft El'zins nicht als sonderlich günstig an. Hinzu kommt, dass der Rekurs auf die Staatsbürgernation in eine Sackgasse führen kann, wenn vorhandene kulturelle Bedürfnisse, wie sie sich eben in den 500 national-kulturellen Zentren ausleben sollen, dadurch nicht befriedigt werden (können).²³⁵ Dies betrifft das Verhältnis der Nation zu den in ihr lebenden Ethnien.

²³² Vgl. Kapitel 7.4.

²³³ Der Terminus „nahes Ausland“ bezeichnete in der russländischen Außenpolitik Mitte der 1990er Jahre die benachbarten Nachfolgestaaten der Sowjetunion.

²³⁴ Simon 1999: 17.

²³⁵ Dies war sicher ein Grund, warum El'zins seinen lange verfolgten Kurs eines nicht-ethnischen Nationalstaates in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre rhetorisch um national-ideologische Elemente anreicherte (Breslauer/Dale 1997: 317, 325ff.)

3.2.2. Nation und Ethnien

Nationen formieren sich in aller Regel aus verschiedenen Ethnien, unabhängig davon, ob diese primordialistisch oder konstruktivistisch betrachtet werden. Ihr Zusammenleben kann unter verschiedenen Blickwinkeln beschrieben werden. Der traditionelle ethnologische Kulturbegriff, wie ihn das erwähnte Modell Herders postuliert, versteht Kulturen als sich wie Kugeln oder Inseln nach außen abgrenzende oder als von außen abgrenzbare Ethnien. Das Konzept der Transkulturalität sieht das Binnenverhältnis der Ethnien einer Nation dagegen als von fließenden Übergängen und ständigen Austauschprozessen geprägt an. Die Ethnien seien „hochgradig miteinander verflochten und durchdringen einander“, so dass eine Abgrenzung anhand kultureller Differenzen überholt sei.²³⁶

Zweifelsohne sind die Kulturen dieser Welt heute durch eine „Pluralisierung möglicher Identitäten“²³⁷ und fließende Übergänge gekennzeichnet. Ihre Differenziertheit und Komplexität in höchst unterschiedliche Lebensformen und -stile lässt Modelle, die Ethnien als distinkte Kugeln begreifen, daher obsolet erscheinen. Auch Konzepte, die darauf aufbauend Verständigung zwischen Ethnien ermöglichen wollen, werden von der Pluralisierung ergriffen. So verlieren Interkulturalität als Kommunikation zwischen ethnisch fundierten Gesellschaften oder Multikulturalität als Organisation des Nebeneinanders verschiedener Ethnien in einer Gesellschaft ihre tatsächliche Grundlage.²³⁸ Dennoch bleibt aufgrund der Vorstellungen von Menschen gerade Multikulturalität weiterhin ein wichtiges Konzept. Die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, der Glaube an abgegrenzte Ethnien als Handlungsgrundlage würde völlig ausreichen, um die Einrichtung 500 nationaler Kulturzentren zur Befriedigung der diversen ethnischen Bedürfnisse zu rechtfertigen.

Eine multikulturelle Gesellschaft verursacht nicht zwangsläufig ethnische Konflikte. Das Zusammenleben vieler Menschen unterschiedlicher Ethnizität innerhalb Russlands zeichnet sich im Gegenteil durch die Abwesenheit ethnischer Konflikte aus. Ebenso ist die Schweiz ein beredtes Beispiel für die Widerlegung der These, dass zwischen dem Grad der ethnischen Heterogenität einer Nation und der Entstehung

²³⁶ Vgl. Welsch 1995: 42.

²³⁷ Welsch 1995: 42.

²³⁸ Vgl. Bianchini/Ghilardi Santacatterina 1997: 50ff.

oder gar der Austragung ethnischer Konflikte ein Zusammenhang bestehe. Die Studien Christian Scherrers belegen darüber hinaus, dass es auch „zwischen der Konflikthäufigkeit und der Konflikttintensität einerseits und dem Grad ethnischer Homogenität in einem bestimmten Gebiet andererseits (...) keinen mechanischen Zusammenhang“ gibt.²³⁹ Die Nationalismusanalyse von Ernest Gellner, bringt es bündig auf den Punkt: „Kultur und soziale Organisation sind universell und unvergänglich. Staaten und Nationalismus hingegen sind es nicht.“²⁴⁰

Manche Autoren verneinen sogar die Existenz rein ethnischer Konflikte, sprechen vielmehr nur von ethnopolitischen, bei denen Ethnizität immer mit wirtschaftlichen, politischen oder territorialen Konflikten zusammenfalle.²⁴¹ Dies würde voraussetzen, dass sich gegenseitig ausschließende Wertesysteme, die ja ein kulturelles Element von Ethnizität bilden, mit gewaltfreien Konfliktlösungsmustern in einem gemeinsamen Staat koexistieren können. Ein Multikulturalismus dieser Art, bei dem die Nation keine gemeinsame Werteorientierung teilt, vielmehr ein beliebiges Nebeneinander verschiedener Normen existiert, birgt jedoch ein größeres Konfliktpotential als ein kultureller Pluralismus, bei dem zwar unterschiedliche Kulturen nebeneinander existieren, aber ein grundlegender Konsens über gemeinsame Werte besteht.

Auffällig ist die Explosivität und besondere Härte im Austrag ethnisch definierter Konflikte, wiewohl jeder Mensch gleichzeitig verschiedenen Gruppen angehört oder sich mit ihnen identifiziert (mit einer bestimmten Region, Klasse, Ethnie etc.). Ethnizität gestattet die Mobilisierung höchster Loyalität und Einsatz bis zum Tod. Angesichts der Brisanz ethnischer Konflikte kann Kulturpolitik somit auch eine besondere Bedeutung bei der präventiven Regelung des friedlichen Zusammenlebens verschiedener Ethnien einer Nation zukommen.

Die Sowjetunion ist unter anderem daran zerbrochen, dass die ethnischen Verschiedenheiten unter einer internationalistischen Konzeption nicht ausgelebt werden konnten und der Missbrauch dieser Differenzen zu ethnonationalistischen Zwecken dadurch erleichtert wurde. Was aber ist Ethnonationalismus, nachdem doch das (sowje-

²³⁹ Scherrer 2000: 22. Vgl. auch das von ihm herausgegebene *Ethnic Conflict Research Project*.

²⁴⁰ Gellner 1999: 19. Vgl. dazu grundsätzlich Langewiesche 1995.

²⁴¹ Sapper 1997: 23, Nünning 2001. Solche Autoren gehen folgerichtig von strikt konstruktivistischen Ansätzen aus (oder – theoretisch – von rein primordialistischen). Vgl. die massive Kritik an der Negierung rein ethnischer Konflikte bei Scherrer 2000: 46f.

tische) Reich bereits zerfallen und wer treibt ihn zu welchem Ende? Dieser Frage widmet sich der nächste Abschnitt.

3.3. Ethnonationalismus

3.3.1. Ethnonationalismus als Phänomen

Der Begriff des Nationalismus hat im Deutschen seit dem 20. Jahrhundert eine pejorative Bedeutung angenommen, weswegen hier eine klare Definition vonnöten ist. Er bezieht sich nicht mehr auf den Grundgedanken der Volkssouveränität, wie er im 19. Jahrhundert für Europa prägend war. Nationalismus hatte seinerzeit das Ziel, die Nation gegenüber subnationalen Staaten bzw. gegenüber der Monarchie zu etablieren, also Kleinstaaterei zu überwinden und demokratische Republiken zu schaffen. Heute dagegen bezieht sich Nationalismus überwiegend auf die angenommene Überlegenheit einer Nation gegenüber einer oder allen anderen. Ethnien bedienen sich des Nationalismus dann, folgt man der Unterscheidung Egbert Jahns, um für einen Staat zu kämpfen (Staatsnationalismus) oder aber zur Durchsetzung eigener Interessen gegen andere Ethnien (s. zu den verschiedenen Formen der beiden Nationalismen die in Abbildung 7 aufgeführten politischen Kategorien).²⁴²

Letztere Variante des Nationalismus wird hier Ethnonationalismus genannt, eine besondere und Konflikt versprechende Form von Ethnizität, die dem gleichberechtigten Miteinander oder zumindest Nebeneinander von Ethnien innerhalb einer (Staatsbürger)Nation widerspricht.²⁴³ Ethnonationalismus ist demnach ein auf Ethnizität basierender Nationalismus, d.h. wiederum ein die kulturellen Elemente anderer Ethnien zu Gunsten der eigenen diskriminierendes Verhalten.²⁴⁴

In dieser Arbeit von Interesse ist die Variante Mehrheitsnationalismus, den die in der Einleitung formulierte Hypothese der russländischen Kulturpolitik unterstellt. Darunter wird das Bestreben ethnischer Gruppen innerhalb eines Staates verstanden, hier der Russen unter den kulturpolitischen Akteuren, Privilegien exklusiv für die eigene

²⁴² Überschneidungen der Varianten sind möglich (Jahn 1994: 63).

²⁴³ Vgl. dazu die Ansätze einer Theorie des Ethnonationalismus von Christian Scherrer, der die Schöpfung des Begriffs Ethnonationalismus für sich reklamiert (Scherrer 2000: 18).

²⁴⁴ Rassismus bzw. Antisemitismus sind demzufolge Unterformen des Ethnonationalismus, bei der Diskriminierung auf der Basis des Kulturelements ‚Rasse‘ bzw. Religion geschieht.

Ethnie durchzusetzen. Ethnonationalismus²⁴⁵ meint sowohl die mentale Unterordnung anderer Ethnien unter die eigene als auch die materielle Benachteiligung. Demnach würde anderen Ethnien der Zugang zu materiellen und immateriellen Gütern durch die über deren Zuteilung entscheidenden Akteure versagt.²⁴⁶

Es soll nicht in Frage gestellt werden, dass Ethnien legitime Interessen haben und diese ethnonationalen Interessen zu Gunsten ihres psychischen, ökonomischen oder sonstigen Wohlergehens verfolgen. Ethnonationalistische Politik versucht jedoch die eigenen Interessen derart vollständig und rücksichtslos umzusetzen, dass sie – wenn staatliche Akteure sich diese Politik zu eigen machen – zur Benachteiligung der anderen Ethnien führt.²⁴⁷

Abb. 7: Formen von Nationalismus²⁴⁸

Staatsnationalismus	imperialer Nationalismus
	integrationsbeschränkender Nationalismus
	staatsbildender Nationalismus
Ethnonationalismus	Minderheiten- und Mehrheitsnationalismus
	einwanderungs- und einbürgerungsbeschränkender Nationalismus

Es wird bei dieser Hypothese vorausgesetzt, dass Russen eine eigene Ethnie bilden und diesem Bewusstsein entsprechend handeln.²⁴⁹ Voronkov stellt die Existenz einer russischen Ethnie dagegen in Frage, da sich das russische Bewusstsein auf der Basis

²⁴⁵ Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Begriff Ethnonationalismus im Sinne von Mehrheitsnationalismus verwendet.

²⁴⁶ Die Akteure müssten mithin sehr wahrscheinlich überwiegend Russen oder pro-russisch eingestellt sein.

²⁴⁷ Es ist für die Untersuchung auch völlig unerheblich, ob sich die eventuell benachteiligten Ethnien unterdrückt fühlen oder nicht oder ob sie mit ihrer Assimilierung einverstanden sind.

²⁴⁸ Vgl. Jahn 1994: 63ff.

²⁴⁹ Um die nichtrussischen Einwohner Russlands zu benennen, aber nicht mit Russen gleichzusetzen, werden die Begriffe Russe bzw. Russländer (*rusckij – rossijanin*) für ethnische Russen bzw. Staatsbürger Russlands (unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit) verwendet. Die vorher fast synonym verwendeten Begriffe erfuhren zwar nicht erst ab 1992 eine Differenzierung (Simon 1999: 12), sondern spielten bereits beim Aufbau einer Staatsbürgernation unter El'cin eine Rolle (Breslauer/Dale 1997: 315f.). Ihre Verwendung in dieser Bedeutung ist inzwischen aber weit stärker verbreitet (FES 2002: 38).

eines Reiches, nicht einer Nation gebildet habe: „The Russian nation as a distinct identity has failed to take shape within the framework of the empire and after its collapse it has become evident that, but for its imperial aspect, Russian consciousness is a phantom“.²⁵⁰ Die Mehrheit der RussInnen habe sich deshalb problemlos als Sowjetbürger identifiziert, eine dem Reichscharakter durchaus ähnliche Identifikationsfläche. Es wäre daher verwunderlich, wenn diese Institution über Nacht ausgetauscht würde.²⁵¹

Nun mag das ethnische Bewusstsein von Russen nicht an einer Nation orientiert sein. Die Existenz russisch-ethnischen Nationalbewusstseins (,wir‘) zeigt sich jedoch als vielschichtige Beziehung zu anderen (,sie‘) – entfernten Ethnien (Franzosen, Iren), Ethnien der ehemaligen Sowjetrepubliken (Ukrainer, Kasachen) und einheimischen Ethnien (Tschuktschen, Tschuwaschen).²⁵² Sie manifestiert sich ethnonationalistisch in der historischen und aktuellen Praxis der Behandlung anderer Ethnien,²⁵³ wie z.B. dem wachsenden Antisemitismus gegenüber Juden (übrigens nicht nur bei RussInnen). Dessen Funktion ist es aber überwiegend einen Sündenbock zu suchen, der für Misstände aller Art verantwortlich gemacht werden kann. Auch die rassistischen Übergriffe Moskauer Behörden gegen kaukasische Ethnien genügen eher im negativen Sinne der Definition von Ethnonationalismus, Privilegien exklusiv für die eigene Ethnie durchzusetzen, d.h. beispielsweise in der Abwesenheit von Bewegungsfreiheit oder des Recht auf Wahl des Wohnortes etc. für diese Ethnien.²⁵⁴ Russischer (Ethno)Nationalismus, wie er sich seit dem 19. Jahrhundert in der so genannten russischen Frage theoretisch äußert, ist gleichwohl ein verbreitetes Phänomen.²⁵⁵

Dennoch kommen Leokadija Drobiževa und Ingrid Oswald in ihren Untersuchungen zu ethnischem Bewusstsein bei Russen unabhängig voneinander zu einem ähnlichen Schluss wie Voronkov. Während z.B. Georgier, MoldawierInnen und Esten mit 70-80 % Sprache oder andere Kulturelemente als wesentliche Attribute für ihr ethnisches Bewusstsein angaben, so eine Studie aus den 1970er Jahren, lag der Ver-

²⁵⁰ Voronkov 1995: 82. S. auch Oxen 2001: 397f.

²⁵¹ Diese Beobachtung wird ebenso gestützt von Council of Europe 1997: 50f.

²⁵² Vgl. die Relativismustheorie bei Zdravomyslov 1997a: 118f.

²⁵³ Vgl. Simon 1999: 19f.

²⁵⁴ S. Deutscher Bundestag 2002: 5.

²⁵⁵ Vgl. Abdulatipov 1995 und die ‚russische Idee‘ in Kapitel 7.1.

gleichwert bei Russen/Russinnen bei nur 25-60 %.²⁵⁶ Dies lege den Schluss nahe, dass RussInnen eine „superethnische Gemeinschaft“ bilden, die sich nur negativ definieren lässt: „Russians (...) are all those who live in Russia, excluding those who identify themselves as belonging to other ethnic groups.“²⁵⁷ Erst über den „Umweg einer Fremdheitserfahrung“ mit anderen Ethnien kommen sie zu dem Bewusstsein, einer bestimmten Ethnie anzugehören.²⁵⁸ Oswald führt dafür auch organisatorische Gründe an: Die den Partei- oder Wissenschaftsorganisationen der Republiken entsprechenden „Einrichtungen auf der Gebiet der RSFSR waren gleichzeitig die zentralen sowjetischen Einrichtungen“. Deshalb habe es zu einer „Identifizierung des Russischen mit dem Sowjetischen insgesamt“²⁵⁹ kommen können, wie sie sich augenscheinlich in dem das Kapitel einleitenden Zitat „Heimat, Heimat...also, ich bin eher Kosmopolit“ zeigt.²⁶⁰

Dennoch kann man – der subjektivistischen Schule etischer Betrachtung folgend – auf der Grundlage der genannten Kulturelemente basierende Charakteristika anführen, die die meisten Russen bei aller sozialen Differenzierung als ethnische Attribute wohl überwiegend akzeptieren würden (Selbst- und Fremdzuschreibung werden auch hier variieren). Es würde zu weit führen die spezifischen ‚Vorstellungen‘ und ‚Tatsachen‘ hier auszuführen. Die ‚Zeichensysteme‘ gliedern sich z.B. in das russisch-orthodoxe Christentum als Religion und die russische Sprache. In der Kunst zeigen sich überwiegend westeuropäische Formen der Theater-, Musik- und Literaturgattungen mit aus den Volkskünsten oder der Kirchengeschichte schöpfenden Eigenheiten wie etwa formal die Lubok-Bildgeschichten in der Malerei, moll-orientierte Tonalität in der Musik oder motivisch der Erlösungsgedanke in der Literatur (Moskau als ‚Drittes Rom‘).²⁶¹

Die Geschichte des russischen Reiches (und der Sowjetunion) ist geprägt durch die Unterwerfung anderer Völker, die oft nach der territorialen Eroberung assimiliert,

²⁵⁶ Drobizheva 1996: 132

²⁵⁷ Voronkov 1995: 88.

²⁵⁸ Oswald 2000: 294f., Drobizheva 1991: 3f. und Drobizheva 1996: 142f.

²⁵⁹ Oswald 2000: 33.

²⁶⁰ Aus einer Umfrage zur ethnischen Einstellung in Russland in Oswald 2000: 79.

²⁶¹ Vgl. zu den kulturspezifischen Besonderheiten von RussInnen Oxen 2001.

akkulturiert,²⁶² russifiziert wurden – sei es durch Zwang (z.B. im Bildungswesen, durch die Besetzung politischer Leitungsfunktionen und die obligatorische Verkehrssprache)²⁶³ oder einfach durch die Anwesenheit der zahlenmäßig überlegenen Russen und damit ihrer (dominierenden) Kultur.²⁶⁴ Dieser faktische Ethnonationalismus macht deutlich, dass wir es gerade in einem Vielvölkerstaat nicht mit dem primordialistischen Modell geschlossener „Container-Kulturen“ zu tun haben.²⁶⁵ Insbesondere unter den Bedingungen der Globalisierung können Ethnien nicht mehr als holistische Monaden betrachtet werden, die sich bewahren und unabhängig voneinander bestehen. Die Völker Russlands sind, wie oben beschrieben, bestenfalls als offene Container-Kulturen zu betrachten, die in einem wechselseitigen Austausch stehen (Akkulturation). Sie können dabei aber ihre Identität (zum Teil) bewahren z.B. dank der Möglichkeit in 500 ethnischen Zentren die eigene Kultur zu praktizieren – es findet dann also keine Assimilation statt.

Während inklusiver Ethnonationalismus die Möglichkeit bis hin zum Zwang zur Assimilierung bietet, einen Weg, den z.B. viele Juden gegangen sind, enthält exklusiver Ethnonationalismus ein Assimilierungsverbot.²⁶⁶ Betrachtet man das gesellschaftliche und politische Umfeld in Russland z.B. hinsichtlich der Stigmatisierung von Ethnien aus dem Süden Russlands als „Schwarze“ oder „Personen kaukasischer Nationalität“,²⁶⁷ so wird deutlich, dass auch exklusiver Ethnonationalismus verbreitet ist. Diskriminierendes Verhalten dieser Art, dem fest gefügte Vorurteile oder Stereotypen gegenüber anderen Ethnien zu Grunde liegen,²⁶⁸ wird für diese Arbeit jedoch

²⁶² Assimilierung bezeichnet die vollständige Akkulturation zwischen ethnischen Gruppen, also des kulturellen Austauschs, bei der die Kultur der dominanten Gruppe von der anderen übernommen wird.

²⁶³ Kappeler 1996: 24f; ausführlich Kappeler 1991: 224ff sowie Oswald 2000: 26ff.

²⁶⁴ Oswald macht deutlich, dass Assimilationsprozesse langsam und über mehrere Generationen verlaufen, staatliche Einflussnahme auf diese Prozesse aber nur einer von mehreren Faktoren ist (Oswald 2000: 28f.).

²⁶⁵ Mit dem Ausdruck Container-Kulturen zieht Ulrich Beck paradigmatisch eine Analogie zu dem Modell separater und autonomer Nationalstaaten. Er variiert damit nur das Herdersche Kugelmodell (Beck 1997: 49ff.).

²⁶⁶ Vgl. Jahn 1994: 76.

²⁶⁷ *Lica kavkazkoj nacional'nosti*. Das russische Wort „lico“ steht für „Person“ ebenso wie für „Gesicht“.

²⁶⁸ Vgl. Six 2000: 48f.

erst relevant, wenn es von persönlichem zu staatlich institutionalisiertem Ethnonationalismus (im Bereich Kunstförderung) übergeht.²⁶⁹

Die Problematik fest verankerter, z.T. unbewusster Stereotypen von anderen Ethnien (Fremdzuschreibung) drückt auch die Spannung zwischen Assimilierung in der Industriegesellschaft und der Bewahrung traditioneller Lebensweisen aus. Dies wird in Abbildung 8 durch den in die komplex arbeitsteilige Welt eingebundenen Farbigen (Teilsystem Wissenschaft) dargestellt, dessen weißer Gesprächspartner ihm seine unbewussten rassistischen Vorstellungen durch die Bitte offenbart, er möge doch wie seine als Sklaven in den Baumwollfeldern arbeitenden Vorfahren (?) deren Liedgut zum Besten geben. Er scheint davon auszugehen, dass dieses Kulturgut nicht kontextgebunden ist (Epoche, Lebenszusammenhang), sondern quasi genetischer Bestandteil der von ihm vorgestellten ‚Rasse‘ ist.

Abb. 8: Unbewusste Stereotype zwischen Ethnien



„Doctor Jenkins, before you read us your paper on inter-stellar gravitational tensions in thermo-nuclear propulsion, would you sing us a good old spiritual?“²⁷⁰

²⁶⁹ Vgl. den analytischen Teil.

²⁷⁰ Oliver Harrington (1949): *Who are the Great Thinkers?* In: Jordan/Weedon 1995: 10. „Professor Jenkins, bevor Sie uns Ihr Referat über interstellare Gravitationsspannungen bei thermonuklearem Antrieb vortragen, würden Sie uns ein gutes, altes Spiritual vorsingen?“

3.3.2. Ethnonationalismus und staatlicher Aufbau

Die politisch-territoriale Ordnung eines Staates kann Ethnonationalismus als Phänomen fördern oder eindämmen. In der Sowjetunion war man sich dessen sehr wohl bewusst: Der Faktor Ethnizität (dort Nationalität genannt²⁷¹) war eine zentrale politische Kategorie, die die staatliche Gliederung wesentlich bestimmte.²⁷² Er definierte auch die individuelle Identität maßgeblich, da die eigene ethnische Zugehörigkeit als Russe, DeutscheR, Jüdin o.a. im Inlandspass vermerkt wurde (in Russland wurde dieser ‚Punkt 5‘ nach heftigem Streit darüber letztendlich abgeschafft²⁷³). Kinder ‚binationaler‘ Ehen konnten auswählen, welcher Ethnie sie angehören wollten, mussten sich jedoch für eine der beiden entscheiden. Da die Kategorie der Nationalität durchaus ausschlaggebend für positive oder negative Diskriminierung war,²⁷⁴ beeinflusste diese Wahl mitunter den weiteren Lebensweg und führte zu individuellen Entscheidungen, die mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu der betreffenden Ethnie nicht mehr unbedingt zu tun hatten.

Die ethnische Zugehörigkeit nicht-russischer Völker wurde im sowjetischen Föderalismus zudem in Form territorialer Autonomien „institutionalisiert“.²⁷⁵ Die Sowjetunion gliederte sich zuletzt in 15 Republiken, deren von der Anzahl meist größte Ethnien als Namensgeber fungierten (sogenannte Titularnationen). Die Republiken wiederum (insbesondere die RSFSR) enthielten sogenannte autonome Gebiete (Kreise, Bezirke), die kompakt siedelnde ethnische Minderheiten in diesen Territorien zur namensgebenden Mehrheit machten.

Russland hat diese ethno-territoriale Einteilung im Wesentlichen übernommen und auf sein Gebiet übertragen.²⁷⁶ Die bislang unitarisch verwalteten, überwiegend russisch besiedelten Gebiete der RSFSR wurden dagegen zu Föderationssubjekten auf-

²⁷¹ Unter Nationalität wird in der Literatur dagegen eine Ethnie verstanden, die für sich Eigenstaatlichkeit oder Autonomie beansprucht (vgl. Heckmann 1992: 52, 56ff.), also bestrebt ist eine (Staats)Nation zu werden.

²⁷² Vgl. zur Entstehung dieser Ordnungskategorie Oswald 2000: 5, 22ff., 54ff sowie Hirsch 1997.

²⁷³ Vgl. Oswald 2000: 38ff. und FES 2002: 38f. Anders als in der UdSSR kann heute jedeR die Zugehörigkeit zu einer Ethnie frei wählen. Darüber hinaus kann laut Verfassung (Art. 26,1) niemand zur Offenlegung seiner ethnischen Zugehörigkeit gezwungen werden. Es wird vermutet, dass unter anderem deswegen der Anteil der Russen in Russland von 82 % bei der letzten Volkszählung auf rund 70 % absinkt (Council of Europe 1997: 51).

²⁷⁴ Vgl. dazu die hierarchische Ordnung von Ethnien als Nationen und Nationalitäten sowie parallel dazu die ethno-politische Hierarchie in der Sowjetunion (Kainz 2000: 539f und Moissi 1996: 581).

²⁷⁵ Heinemann-Grüder 2000: 214.

gewertet. Von den 89 Föderationssubjekten sind 21 Republiken, sechs Bezirke, zehn Kreise und ein autonomer Bezirk ethno-föderale Einheiten; 47 Gebiete und Bezirke gliedern das überwiegend russische Siedlungsgebiet territorial-föderal. Einen Sonderfall stellen die beiden Städte mit föderaler Bedeutung dar, Moskau und St. Petersburg.²⁷⁷

Somit kombiniert die Russländische Föderation ethno-föderale und territorial-föderale Elemente:²⁷⁸ National-kulturelle Autonomie auf nicht-territorialer Basis, auf deren Grundlage Russland über 500 Kulturzentren fördern will,²⁷⁹ ist die andere Möglichkeit, die kulturellen Bedürfnisse kompakt siedelnder Ethnien ohne oder außerhalb ihrer Titularterritorien zu berücksichtigen, um Ethnonationalismus zu verhindern.²⁸⁰ Eine Vorstufe dazu ist die Strukturierung und Bildung der Gemeinden in ethnischen Vereinigungen (Kulturvereinen etc.). Wie generell von Verbänden geleistet, trägt die Organisation von Ethnizität dazu bei, dass die Aggregation und Artikulation von Interessen ethnische Prozesse umgekehrt auch steuerbarer durch die Politik macht.

Kultur und Ethnizität gelten als stabile Referenzpunkte. Deshalb kann es nicht verwundern, dass gerade in Regionen, in denen Globalisierung für beschleunigten sozialen Wandel sorgt, die Suche nach Halt für die eigene Identität in Kultur und Ethnizität Konjunktur hat. Kultur im ethnologischen Sinne mit seinen Elementen Werte, Geschichte – ‚Rasse‘ und Sprache – Religion – Sitten & Gebräuche – Kunst ist die Basis für Ethnizität, also für das Gefühl einer bestimmten Ethnie anzugehören.

Dabei wird hier davon ausgegangen, dass es zwar faktische Unterschiede zwischen den Ethnien gibt, diese also nicht erfunden oder konstruiert wurden. Die Annahme, dass Ethnien primordiale Gebilde seien, wird jedoch ebensowenig geteilt. Gerade für

²⁷⁶ Vgl. dazu Götz/Halbach 1993 sowie Kainz 2000.

²⁷⁷ Vgl. Kapitel 5.1.

²⁷⁸ S. zu den ethno-politischen Folgen, die sich aus der Kombination ethno-föderaler und territorial-föderaler Prinzipien ergeben Heinemann-Grüder 2000: 214f.

²⁷⁹ S. Kapitel 8.1.3. und 8.1.5.

²⁸⁰ Denkbar wäre auch eine Spielart austromarxistischer Kulturautonomie auf Grundlage des Personalitätsprinzips (vgl. Brenner 1994: 118). Ethnische Quoten bei der Besetzung von Ämtern (s. Tiškov 1993: 25f.) setzen allerdings voraus, dass sich die Wahlberechtigten vor allem an ihrer ethnischen Identität orientieren, weniger an Kategorien wie Klasse und anderen Konfliktlinien. In dieser Arbeit wird unter kultureller Autonomie nicht der klassische Begriff Otto Bauers u.a. verstan-

die Staatsbürgernation Russland und seine vielfachen Prozesse der Akkulturation und Assimilation unterworfenen Ethnien gilt, dass Ethnizität als soziale Kategorie verstanden werden muss, die die ethnische Zugehörigkeit grundsätzlich wandelbar sein lässt, auch wenn diese durch einen ethno-territorialen Staatsaufbau zementiert wird.

Dergestalt zum Unterscheidungsmerkmal zwischen Gruppen gemacht, wird Kultur aber auch zur Ursache von Konflikten (stilisiert) – sei es im globalen Maßstab oder zwischen und innerhalb multiethnischer Staaten wie Russland. Wenn aber Konflikte auf der Basis von Ethnizität entstehen oder zumindest ethnonationalistisch von einer Bevölkerungsmehrheit instrumentalisiert werden können, dann stellt sich die Frage, welche Einflussmöglichkeiten Kulturpolitik im weiteren wie engeren Sinne zur Verfügung stehen. Wie kann die immaterielle und materielle Benachteiligung von Ethnien aufgrund ihrer Ethnizität erfolgen? Desweiteren ist eine Antwort darauf erforderlich, wie eine Kulturpolitik beschaffen sein muss, die einen ‚Zusammenprall der Zivilisationen‘ zu vermeiden oder zumindest zu mildern sucht²⁸¹ – im Allgemeinen und in der Russländischen Föderation im Besonderen. Der Beantwortung dieser Fragen dient das folgende Kapitel zur Vorbereitung.

den (politische Repräsentation), sondern das Recht auf die kollektive Ausübung der eigenen Kultur vor Ort (vgl. Grišaev u.a. 1994: 20).

²⁸¹ Hierfür ist es von entscheidender Bedeutung, ob man solche Zusammenstöße als Möglichkeit ansieht oder primordialistisch als allenfalls in seiner Wucht zu milderndes, unausweichliches Faktum, wie Samuel Huntington seinerzeit verstanden wurde. Die Konstruktion seiner riesigen „Zivilisationen“ erscheint jedoch schon angesichts der vielen gewaltsam ausgetragenen kulturellen Konflikte innerhalb einer „Zivilisation“ als sehr fragwürdig. Sie rekurriert übrigens mehr auf den wertorientierten deutschen Kulturbegriff als auf dem im angelsächsischen Raum üblichen gesellschaftlichen Begriff von Zivilisation (vgl. Müller 1998: 33).